



## “Lebensraum Totholz – Entdeckungsreise zwischen Zersetzung und neuem Leben“ - Workshop im Rahmen von „Waldpädagogik im Gespräch“ am 6. März 2026

Referent/in: Sebastian Jungbauer und Jeanine Jägersberger

Totholz ist ein zentraler Bestandteil von Wäldern und erfüllt zahlreiche Funktionen. Es bietet Lebensraum für eine Vielzahl von Tier-, Pilz- und Pflanzenarten, trägt zur Bodenbildung bei, speichert Wasser und Kohlenstoff und beeinflusst die Strukturvielfalt im Wald. Schätzungen zufolge sind rund 30 % der Waldarten direkt oder indirekt auf Totholz angewiesen. Trotz dieser großen Bedeutung wird Totholz in der öffentlichen Wahrnehmung häufig noch als „unordentlich“ oder „wertlos“ betrachtet. Umso wichtiger ist es, dieses Thema im Rahmen der Waldpädagogik verständlich und anschaulich zu vermitteln.

### Ziel des Workshops

Ziel des Workshops war es, sowohl fachliche Grundlagen zum Thema Totholz zu vertiefen als auch praktische Methoden zur Vermittlung im Rahmen von waldpädagogischen Führungen kennenzulernen. Ein besonderer Schwerpunkt lag darauf, wie komplexe ökologische Zusammenhänge rund um Totholz für Kinder und Jugendliche spielerisch, verständlich und erlebnisorientiert aufbereitet werden können. Neben der Wissensvermittlung stand auch der Erfahrungsaustausch zwischen den Teilnehmenden im Mittelpunkt.

### Einstieg und Kennenlernen

Zum Einstieg stand zunächst das Kennenlernen im Mittelpunkt. Mit einem Totholz-Bingo kamen die Teilnehmenden schnell miteinander ins Gespräch und konnten sich über ihre Erfahrungen in der Waldpädagogik austauschen. Anschließend folgte ein bewegungsorientiertes Quiz nach der Quizshow „1, 2 oder 3“. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer positionierten sich zu verschiedenen Antwortmöglichkeiten im Raum und konnten ihr Wissen rund um Totholz testen. Fragen wie der Anteil der Waldarten, die auf Totholz angewiesen sind, oder die Dauer der Zersetzung eines Baumstammes boten einen lockeren und gleichzeitig fachlich fundierten Einstieg in das Thema.

## Totholz als Lebensraum entdecken

Im weiteren Verlauf des Workshops stand die praktische Auseinandersetzung mit dem Lebensraum Totholz im Mittelpunkt. In Kleingruppen untersuchten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer verschiedene Totholzstücke im Wald. Mithilfe von Lupen und Becherlupen konnten mögliche Bewohner entdeckt und unterschiedliche Zersetzungsstadien des Holzes betrachtet werden.

Bei einem Totholzbewohner-Memory wurden verschiedene Tiere, die im oder am Totholz leben, spielerisch kennengelernt. Kurze Fakten zu den jeweiligen Arten vermittelten zusätzlich spannende Hintergrundinformationen.

Ein weiteres Element war ein Bewegungsspiel zum Thema Lebensraum Totholz. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer schlüpfen dabei in die Rollen verschiedener Totholzbewohner und mussten passende „Wohnungen“ im Wald finden. Durch das schrittweise Reduzieren der verfügbaren Lebensräume wurde anschaulich deutlich, wie wichtig ausreichend Totholzstrukturen für viele Arten sind.

## Lernen mit allen Sinnen

Ein wichtiger Aspekt der Waldpädagogik ist das Lernen über unterschiedliche Sinneswahrnehmungen. Deshalb wurde im Workshop auch eine Station vorgestellt, bei der Materialien aus dem Lebensraum Totholz wie beispielsweise morsches Holz, Rinde und Pilze in Säckchen ertastet und erraten werden konnten.

## Funktionen von Totholz im Wald

Neben der Rolle als Lebensraum erfüllt Totholz auch wichtige ökologische Funktionen. Dazu zählen unter anderem die Speicherung von Wasser, die Bereitstellung von Nährstoffen im Boden sowie der Beitrag zum Kohlenstoffkreislauf.

Besonders anschaulich wurde die Schutzfunktion des Waldes anhand eines Steckbretts dargestellt. Auf diesem konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine kleine Landschaft mit Dorf und Wald gestalten. Mithilfe von Murmeln als Symbol für Naturgefahren wie Starkregen, Steinschlag oder Muren wurde sichtbar gemacht, wie Waldstrukturen, einschließlich Totholz, zur Stabilität von Hängen und zum Schutz von Siedlungen beitragen können.

## Reflexion und Feedback

Zum Abschluss des Workshops fand eine gemeinsame Reflexion statt. Dabei tauschten sich die Teilnehmenden darüber aus, welche Methoden sie besonders interessant fanden und wie diese in der eigenen Praxis eingesetzt werden können.